ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΕΙΟ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗΣ
ΘΕΟΛΟΓΙΚΗ ΣΧΟΛΗ - ΤΜΗΜΑ ΘΕΟΛΟΓΙΑΣ

Europa aus griechisch-orthodoxer Sicht*

ALEXANDROS K. PAPADEROS

ΚΑΙΡΟΣ

ΤΟΜΟΣ ΤΙΜΗΤΙΚΟΣ
ΣΤΟΝ ΟΜΟΤΙΜΟ ΚΑΘΗΓΗΤΗ
Δαμιανό Αθ. Δόϊκο

ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΗ ΕΠΕΤΗΡΙΔΑ - ΤΟΜΟΣ 5
ΝΕΑ ΣΕΙΡΑ - ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗ 1995

Europa aus griechisch-orthodoxer Sicht*

ALEXANDROS K. PAPADEROS

Europa aus der Sicht eines Griechen hieß ursprünglich das Thema, das mir für die heutige Veranstaltung anvertraut worden war. Da jedoch die christliche Tradition dieses Griechen die der Orthodoxen Kirche ist und da zwischen dem Griechischen und dem Orthodoxen schwer zu trennen ist, heißt das Thema korrekter:

Europa aus griechisch-orthodoxer Sicht.

Meine Aufgabe sehe ich dabei nicht vor allem darin, eigenen Vorstellungen vorzutragen, sondern Ihnen Aspekte der allgemeinen Stimmung zu vermitteln, die z. Z. unter den Griechen im Lande und in der weltweiten Diaspora im Hinblick auf die europäische Integration herrschen.

Welches Europa?

Wenn Sie mich fragen, wie ein griechisch-orthodoxer Mensch heute Europa sieht, so darf ich zunächst zurückfragen: Welches Europa meinen Sie? Das Europa Karls des Großen? Das Euorpa des Dichters Novalis? Das Europa der Pioniere der europäischen Integration vor und bald nach dem Zweiten Weltkrieg? Das Europa des Papstes? Das Europa Jacques Delors? Das Europa der Industriellen, der Gewerkschaften, der Bauern, der Strategen von politischen Parteien oder der NATO? Das Europa in den Vorstellungen der USA, der Japaner, der Menschen des ehemaligen Ostblocks oder der "Dritten Welt"? Schon diese Rückfrage zeigt, daß es mehrere Eu-

---

* Diesem Text liegt in Vortag zugrunde, gehalten am Abend des 24. November 1993 in dem ehrwürdigen Saal des kunstvollen Alten Rathauses (16. Jh.) der schleswigholsteinischen Stadt *Rendsburg* im Rahmen der jährlichen Veranstaltung, die anläßlich des "Reformationstages" von der Evang. Kirche und der Stadt organisiert wird. In seiner Begrüßungsansprache stellte Bürgermeister Rolf Teucher u.a. die Frage: "Was wäre eigentlich Europa ohne Griechenland?". Der Verfasser dieses Textes hofft, wenigstens eine Teilantwort gegeben zu haben und bedankt sich auch an dieser Stelle beim Bürgermeister und den Pastoren Johannes Töllner und Henning Kiene für die ehrenvolle Einladung und die herzliche Gastfreundschaft (vgl. im Bulletin der Orthodoxen Akademie Kretas, *Διάλογοι καταλλαγής* 31 (1993) 256). Es darf kein Zufall sein, daß dieser Text in einer Festschrift veröffentlicht wird, die Damianos Doikos (Professor an der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität von Thessaloniki) gewidmet ist, der, als alttestamentlicher Forscher und Lehrer, vielen jungen Menschen geholfen hat, die "Zeichen der Zeit" scharfen Blicks zu erkennen!

ropabilder und Europavisionen, Europahoffnungen, aber auch Ängste um bzw. wegen Europa gibt. Und man darf wohl sagen, daß es neben einer evtl. ethnozentrischen Europavorstellung der Griechen, der Deutschen oder der Malteser und aller anderen, die Europa-Wunschbilder mehr und mehr übernational werden und daß sie das Resultat von Überzeugungen oder Interessengruppen sind, welche die Grenzen der Länder überschreiten. Dementsprechend wird jeweils Europa definiert. Seine geographischen, kulturellen und visionären Grenzen werden deshalb meistens willkürlich und tendenziös gezogen.

Dies alles betrifft jedoch vorwiegend politische, wirtschaftliche und strategische Zweckmäßigkeitserwägungen. Europa ist aber mehr. Darauf sollen wir zurückkommen. Zuvor sei noch deutlich gesagt, worüber ich nicht zu sprechen beabsichtige: Nämlich über das mir kaum Vertraute der Europäischen Union *(EU);* über ihre juristischen Grundlagen, z. B. ihre Struktur und Bürokratie, über die technischen Aspekte der Wirtschaftspolitik und auch nicth darüber, ob die Entscheidung, das Währungsinstitut und die Zentrale Bank in Frankfurt anzusiedeln, die deutsche Hegemonie verfestige oder nicht! Sie wissen sicher mehr darüber!

Was ich als eine erste einheitliche griechische Position, in diesem Zusammenhang sehe, ist, daß Europa eine unteilbare Wirklichkeit ist und bleiben soll. Eine plurale Einheit, die den ganzen Kontinent umfaßt, vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden (vom Nordkap bis Kreta), vom äußersten Westen bis zum äußersten Osten (von Gibraltar bis zum Ural). Jedes andere Verständnis und jede andere Absicht und Planung wird griechischerseits als trennende und die gemeinsame Zukunft hemmend abgelehnt.

Schon in dieser Grundposition können Sie eines der Hauptanliegen Greiechenlands erkennen, als z. Zt. noch das einzige orthodoxe Land der EU, seine Brückenfunktion zum Rest des Balkans und des ganzen orthodoxen Osteuropas, zu Zypern und dem Nahen Osten ernstzunehmen. Ebenso ernst, wie seine geistige Brückenfunktion zum griechisch-christlichen Erbe Europas, welches im Leben unseres Volkes eine kontinuierliche kulturelle und geistliche Konstante geblieben ist, ohne die Sprünge und die Lücken, welche der entchristlichte Humanismus und die tiefgreifende Säkularisierung im europäischen Westen bewirkt haben[1].

---

1. "Das Europa von morgen darf den vitalen Kontakt mit seinen kulturellen Wurzeln nicht verlieren. Danach zu drängen scheint uns eine primäre Aufgabe Griechenlands innerhalb der EG zu sein (...). Im Hinblick auf die Verantwortung der Kirche für die Zukunft

Die Zeit drängt aber! Laßt uns deshalb gleich das allgemeine griechische Empfinden über den gegenwärtigen Einigungsprozeß in unserem Kontinent kurz beschreiben:

Welche Integration?

Der Integrationsprozeß unter den westeuropäischen Staaten hat bekanntlich schon ernste Krisen überstanden und zur größeren Konsolidierung geführt. Dennoch gilt Maastricht für viele noch als eine zu kühne Herausforderung. Und obschon berechtigte Aussicht besteht, daß der Konsolidierungs- und Erweiterungsprozeß weitergehen wird, erfährt das politische Leben in mehreren unserer westeuropäischen Staaten schwere Krisen. In der jugoslawischen Frage hat sogar die Politik fast totales Versagen demonstriert, weshalb das Monstrum des Krieges unsere ganze Region –den Balkan– und vielleicht nicht diese allein wieder bedroht. Andererseits wird der Umbruch in Osteuropa vielerorts von ähnlich mörderischen Konflikten begleitet, während der in Gang gesetzte Gärungsprozeß, allen Anzeichen nach, sich noch weit vor seinem Abschluß befindet.

Berechtigt scheint ferner die Vermutung zu sein, daß neben der z. Z. offenen, zum Teil kriegerischen, noch weitere Konflikte religiöser, gesellschaftlicher, ökonomischer, politischer, rassistischer, nationalistischer und gesamtkultureller Natur zu erwarten sind.

Dabei handelt es sich nicht allein um solche Konflikte, bei welchen wir friedenstiftend und versöhnend einwirken müssen[2]; auch nicht allein

---

Europas sollte die griechische Kirche in der Lage sein, d.h. auch das Recht und die Möglichkeit haben, von dem Zeugnis zu geben, was in ihrem Glauben, in ihrem Leben und in ihrer Verfassung fortdauert, einst allen Christen gemeinsam war und für die Zukunft der Kirche nicht außer Acht gelassen bleiben dürfte". ALEXANDROS PAPADEROS, "Sozio-kulturelle Aspekte der EG-Erweiterung", *Griechenland als Vermittler,* Referat gehalten am 12. Juni 1980 im EG-Kommissionsgenbäude, Orthodoxe Akademie von Kreta, Chania 1980, S. 5.

2. Der Dienst des Friedens und die "Diakonia der Versöhnung" (*2 Kor* 5, 18) werden offensichtlich noch lange eine eminente Aufgabe der Kirchen – aller Christen bleiben. Die konsequente Erfüllung dieser hohen Aufgabe zugunsten der Gegenwart und der Zukunft der Völker Europas verlangen u.a. die Flüsse unschuldigen Blutes, das in sinnlosen europäischen Kriegen vergossen worden ist. Es sei hier, stellvertretend für viele, ein markanter Auftrag aus dem Zweiten Weltkrieg erwähnt: Konstantinos Perrikos, ein griechischer Widerstandskämpfer, wurde in Athen am 11. November 1942 festgenommen und zum Tode verurteilt. In einem der Briefe, die er aus dem Gefängnis an seine Familie schickte, heißt es u.a.: "Arbeitet dafür, daß die Kriege aufhören, daß alle Menschen Wohlstand erreichen, daß *die Staaten Europas vereint werden* [von mir hervorgehoben], daß die Welt befriedet und glücklich wird. Widmet euer Leben Griechenland und der Menschheit". Kurz vor seiner

Exekution (am frühen Morgen des 4. Februar 1943) schrieb er an seine Familie: "Es bleiben mir nur noch wenige Sekunden des Lebens. Ich verlasse die Welt ohne Haß und Bosheiten. Ich möchte, daß mein Blut uns mit den heutigen Gegnern nicht trennen, sondern einigen wird"!

Mein aufrichtiger Dank gilt den Kindern von K. Perrikos, die mir erlaubt haben, diese ergreifenden und prophetischen Worte zum ersten Mal der Öffentlichkeit bekannt zu geben.

Zur Frage der Versöhnung als dauernhafte Aufgabe siehe auch: PHILIPP HARNONCOURT, "Ökumene und Versöhnung. Denkanstöße, vorgelegt im Freilichttheater des Euromediterranen Jugendzentrums auf Kreta, am 15. Juli 1993", in: *Ökumenisches Forum* 16 (Graz 1993) 227ff.

Ferner sei mir erlaubt, auf den Versöhnungstext hinzuweisen, den wir 50 Jahre nach der schrecklichen Schlacht um Kreta in der Kapelle der Heiligen Kyrillos und Methodios der Orthodoxen Akademie - nach einem gemeinsamen Gedenkgottesdienst unterzeichnet haben:

Διακήρυξη Κρήτης για την ειρήνη και τη ζωή.

Ορθόδοξος Ακαδημία Κρήτης, 25 Μαΐου 1991.

Hier der Wortlaut der deutschen Übersetzung:

Erklärung von Kreta über Frieden und Leben,

Orthodoxe Akademie Kretas, 25. Mai 1991.

"Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist" (*Phil* 3, 13).

Im gehorsamen Hören auf diesen Ruf versammelten wir uns während der Pfingstzeit in der Orthodoxen Akademie Kretas, auf deren Einladung, als Vertreter und Angehörige von Kirchen aus jenen Ländern, deren Truppen vor 50 Jahren in der tragischen und paradoxen *Schlacht um Kreta* aufeinander prallten. Unter den Teilnehmern waren auch orthodoxe Hierarchen von Kreta und von außerhalb, Vertreter des ehrwürdigen Klerus, des frommen Volkes dieser historischen Großinsel und seiner Freunde. Sie nahmen teil an der Veranstaltung, die den Titel trug:

Kreta - Konsultation für Frieden und Leben.

Als Ausgangspunkt für unsere gemeinsame Reflexion diente uns der oben angeführte Auftrag des Apostels Paulus. Wir hörten di Grußbotschaften der Erzbischöfe von Kreta, von Zypern, von Athen und ganz Griechenland, die Grußworte und die Beiträge unserer Gastgeber, sowie die der Vertreter der Kirchen (Australien, Deutschland, Griechenland, Großbritannien, Neuseeland, Zypern), und anderer Redner, als auch die Stimme der Frauen und der Jugend Kretas.

In der Kraft, die uns das Gebet geschenkt hat, das Hören des Wortes Gottes, unsere Koinonia zueinander "von Angesicht zu Angesicht" und unser aufrichtiger Dialog, halten wir es für unsere Pflicht, folgendes zu erklären:

1. Preis und Dank sei unserem Heiligen Gott, dem allmächtigen Herrscher der Welt und der Geschichte, der "den Geist seines Sohnes in unser Herz sandte" (*Gal* 4, 6), den Parakleten, der "sich unserer Schwachheit annimmt" und für das Leben und das Heil der Welt "mit unausprechlichem Seufzen eintritt" (*Röm* 8, 26). In der Kraft des Heiligen Geistes wurde es uns geschenkt, einander in Liebe zu begegnen, uns bemühend "die Einheit des

Geistes durch das Band des Friedens zu wahren" (*Eph* 4, 2-3). Somit sind wir, die einst in der Ferne waren, durch das Blut Christi Nahe geworden; "denn er ist unser *Friede,* der... den Zaun abgebrochen hat... nämlich die Feindschaft" (*Eph* 2, 13-14). Für diese große Gabe und geistliche Erfahrung rufen wir aus der Tiefe des Herzens: *"Gepriesen sei der Name des Herrn"!*

2. Unsere Konsultation sollte nicht die Vergangenheit und die Menschen, die sie gestaltet haben, richten. Die Geschichte wird von Menschen geschrieben und ausgelegt, sie untersteht jedoch dem letzten Urteil Gottes. Da wir aber die Werte der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Würde der menschlichen Person als unauflösbare und als unersetzbare Voraussetzungen für die Festigung des *Friedens,* den Schutz des *Lebens* und die Bewahrung der göttlichen Schöpfung halten,

a) erweisen wir dem kretischen Volk und all denen, die vor fünfzig Jahren für die Verteidigung dieser Werte und Ideale gekämpft und sich dafür geopfert haben, die Ehre und Dankbarkeit, die wir ihnen schulden;

b) verurteilen wir abermals und für immer Ideologien, wie den Nationalsozialismus, den Faschismus und jegliche andere Form totalitärer Systeme, die sich wie ein Dieb in der Nacht in die Seele der Völker einschleichen, ihr Gewissen lähmen, ihre Sittlichkeit verdrehen und somit zu Verursachern unzähliger Leiden werden;

c) überlassen wir die Seelen jener, die durch Ungerechtigkeit und Blut schuldig geworden sind, dem Urteil und der Barmherzigkeit Gottes; denn wir wissen, daß alle Menschen der Versuchung und der Sünde unterliegen, während "der Herr barmeherzig und gnädig ist, geduldig und von großer Güte und nicht immer hadern noch ewig zornig bleiben wird" (*Ps* 103, 8-9);

d) halten wir fest, daß die Wahrheit, indem sie das Vergessen überwindet, die Erinnerung wachhält. Die Wahrheit erinnert sich und verschweigt nicht. Sie erleuchtet "das, was dahinten ist". Sie macht all das sichtbar, was wir als Individuen oder als Völker geduldig auf unseren Schultern zu tragen haben, als das Kreuz unserer Geschichte und unseres Lebens. Sie beleuchtet aber gleichzeitig auch "das, was vorne liegt", denn für uns Christen ist die Wahrheit weder ein abstrakter Sinngehalt philosophischer Reflexion, noch allein eine Frucht wissenschaftlichen Umgangs mit Dingen und Ereignissen. Christus selbst ist für uns die persongewordene Wahrheit, gleichzeitig der Weg und das Leben, die Liebe Gottes, die Freude und die Gnade, die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit und das unendliche Erbarmen.

e) In diesem österlichen Licht der Wahrheit des Evangeliums wird uns die eucharistische Überwindung der Geschichte geschenkt; dadurch werden unser Herz und unser Gewissen befreit zu einer verantwortlichen Haltung gegenüber den Ansprüchen der Gegenwart, zu einer schöpferischen Antwort auf die Herausforderungen der Zukunft und die hoffnungsvolle Erwartung des jüngsten Tages (Eschaton).

3. Wenn wir durch dieses Prisma auf die Tragödie blicken, die auf Kreta und an so vielen anderen Orten vor einem halben Jahrhundert stattgefunden hat, hören wir während dieser Pfingstzeit deutlicher, "was der Geist den Kirchen sagt" (*Off* 2, 7) und empfinden die Notwendigkeit und die Verpflichtung, uns selber und alle anderen mit der Kraft des prophetischen Imperatives zu erinnern:

"So Spricht der Herr der Allmächtige" (Pantokrator):

a) *"Lernt Gerechtigkeit ihr, Bewohner der Erde"* (*Jes* 26, 9). Ohne Gerechtigkeit, ohne die Achtung der Menschenrechte und die Ausführung der Beschlüsse der Vereinten Nationen, ohne Zögern und ohne Unterschied, wird jegliche Bemühung und jegliche Planung und Zusammenarbeit für den *Frieden* und das *Leden* in der Gegenwart und in der Zukunft vergeblich sein. Indem wir diesen Aufruf von Kreta aus entbieten, fordern wir mit besonderem Nachdruck:

– Gerechtigkeit in der Ost-West-Beziehung, vor llem nach den Umgestaltungen in einem großen Teil Europas; zugleich aber auch Gerechtigkeit in der Nord-Süd-Beziehung.

– Gerechtigkeit für Zypern, Wiederherstellung seiner Einheit und Sicherung der Freiheiten und Grundrechte.

– Gerechtigkeit für den weiteren Raum des Mittleren Ostens, wo die drei monotheistischen Religionen ihren Ursprung haben. Gerechtigkeit für die Kurden und die anderen Opfer der Golfkrise.

– Gerechtigkeit für die Tausenden von Flüchtlingen und die Völker, die durch Armut, Ungerechtigkeit, Gewalt und Schrecken aus ihrer heirmatlichen Erde entwurzelt worden sind.

– Gerechtigkeit für die Frau und das Kind, die ersten Opfer der "Gesinnung des Fleisches", der sozialen Ungerechtigkeit und Anomalie.

b *Gott hat den Menschen in das Paradies gestzt, mit dem Auftrag, "es zu bebauen und zu bewahren"* (*Gen* 2, 15). Wie nie zuvor wird heute dieser Auftrag Gottes mißachtet. Die Werke und die Errungenschaften des Menschen sind zwar ohne Zweifel vor allem im Bereich der Erkenntnis und der Technologie bewundernswert. Bewundernswert zwar, wie jene des Dädalus, doch auch in besonderer Weise mit Risiken behaftet, wie jene des Ikarus. Deshalb ist es notwendig, daß der Mensch den Sinn für das *Maß* wieder erlangt; daß er sich vor den Gefahren der *Hybris* schützt; daß er mit der Natur in Einklang kommt, indem er zuvor mit ihrem Schöpfer Frieden schließt, der auch sein Schöpfer ist. Der Vers des kretischen Dichters "Wer der Natur unrecht tut, wird im Hades gequält", wird schon in diesem Leben zur Realität. Dies zeigen ohne Zweifel tragisch die ökologischen Katastrophen auf dem ganzen Planeten und all die anderen Übel, welche die Unersättlichkeit und die Unvernunft des Menschen und der Mißbrauch seiner Wissenschaft und seiner Fähigkeiten der Natur und der Umwelt gegenüber verüben, die Verbreitung narkotischer Ideen und narkotischer Substanzen, der unverantwortliche Umgang mit dem Leben vor und nach der Geburt des Menschen. Alle, die es vergessen, –das sind leider die meisten!– möchten wir daran erinnern: *"die Erde ist des Herrn und was darinnen ist"* (*1 Kor* 10, 26).

4. Aus Kreta, der "Wiege Europas", bringen wir schließlich zum Ausdruck:

a) Wir sind überzeugt, daß das geistige Erbe der Vergangenheit den sichersten Wegweiser auf unserem Weg in die Zukunft bildet. Dies gilt:

– für die Demokratie (deren 2.500 jähriges Bestehen wir in diesem Jahr feiern),

– für alle anderen Institutionen, die sich im Verlauf der Jahrhunderte durch die Gaben und die Anstrengung aller Völker dieses Kontinents und vor allem durch unsere christliche Tradition gebildet haben.

b) Deshalb sind wir fest davon überzeugt, daß für den Bau des gemeinsamen Hauses Europa, dessen Vision wir alle in uns tragen und herbeiwünschen, jeder "Stein", ob alt oder neu, den Platz finden muß, der ihm gebührt, wobei "niemand einen anderen Grund legen kann, als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (*1 Kor* 3, 11).

um materielle Nöte von Menschen in Europa, die den Balsam der praktischen Liebe brauchen. Es geht zugleich, vielleicht sogar in erster Linie, um das Selbstverständnis und die Lebensorientierung des europäischen Menschen. Und es bedarf nicht besonderer Weisheit, zu erkennen, daß nur eine gemeinsame Anstrengung Aussicht darauf haben

---

c) Wenn das gemeinsame Haus Europas auf diese Fundamente gegründet bleibt und wenn es von dem Besten erbaut wird, was jeder beitragen kann, dann wird es ausreichend sicher und großräumig sein, und die Völker werden darin ihre tiefe geistige Einheit bewahren können, ohne die Gefahr, den Reichtum ihrer Eigenarten zu verlieren.

* * *

Mit diesen Hinweisen, Perspektiven und Hoffnungen für Europa und die Welt danken wir dem Dreieinigen Gott, der uns geschenkt hat, hier auf Kreta gemeinsam us den Gaben des Heiligen Geistes, *aus der Liebe, der Buße (Metanoia), der Vergebung, der Freude und dem Frieden* zu leben.

Aus jenen geistigen Gaben also, die den Menschen aus der Verwirrung von Babel herausführen und ihn die wahre Gemeinschaft (Koinonia) mit Gott, den Mitmenschen und der Schöpfung führen. Dashalb singen wir zusammen mit dem Hymnendichter:

"Als er herniederfahrend, die Sprachen verwirrte,
zerteilte die Völker der Höchste.
Als er die Feuerzungen austeilte, rief er lle zur Einheit.
Nun preisen wir einstimmig den allerheiligsten Geist".
(Kontakion zum Pfingsfest)

Im Namen der Konsultation:

Irenäos, Metropolit von Kissamos und Selinon

Irenäos, Metropolit von Kydonia und Apokoronas

Chrysanthos, Metropolit von Limasol, Zypern

Ioannis Hatzifotis (Erzbistum Athen)

Prof. Georgios Galitis, Theologische Fakultät, Universität Athen

Prälat H. - J. Justus, Deutsche Bischofskonferenz

Bischof D. H. von Keler Evangelische Kirche von Deutscland

Michael Mantkelow Bishop of Basingstoke, Church of England

Revd. Geoffrey Ross Australian Council of Churches

Dr. Alexandros Papaderos Orthodoxe Akademie Kretas

Den griechischen Originaltext und die Übersetzung ins Englische und Deutsche siehe auch in: *Διεθνής Συνεργασία,* Έκδοσις Ελληνικού Συνδέσμου Ηνωμένων Εθνών, Μάρτιος 1992/50, S. 29-38; Vgl. auch: Diakonie, November-Dezember 1991.

kann, den gar nicht abgeschwächten "ismen" aller Art effektiv entgegenzuwirken, welche ganze Volksmassen Europas von ihrem geistigen Lebensgrund entwurzelt haben[3].

Europas Lebensgrund

Von welchem Lebensgrund darf man aber im Rahmen unseres Themas sprechen?

Der Verfasser dieses Textes stammt aus Kreta. Veilleicht darf er deshalb an den allerersten Grund europäischen Seins kurz erinnern. Zuvor sei auf das Mißverständnis hingewiesen, das die deutsche Sprache schafft: Europa ist kein das, kein Neutrum! Europa –griechisch: *Εὐρώπη*– ist Feminin, eine Dame, eine sehr schöne Dame sogar, wie wir später sehen werden.

Diese Dame hat nun bekanntlich mit unserer Insel Kreta manches zu tun! Lassen Sie mich kurz an den alten, bei uns noch sehr lebendigen Mythos erinnern. Daraus wird eine meiner ersten Thesen deutlich, daß nämlich der erste Lebensgrund Europas der *EROS* war, während der gegenwärtige Existenzgrund der EU eher die Angst und die Sorge ums Überleben zu sein scheint, bzw. der Durst nach Macht und Konsum.

Bekanntlich hatte *Zeus* in uralten Zeiten eine junge Dame an der Küste Phoinikiens entdeckt. Sie stand mitten im Spiel, zusammen mit anderen Mädchen des Orients. Von ihrer Schönheit überwältigt, verwandelte er sich zu einem kräftigen und doch lieblichen, weißen Stier –Sinnbild der mächtigen und doch friedfertigen Minoischen Kultur– und gewann alsbald ihr Interesse. Entbrannt in Liebe, verbeugte er sich vor ihr, und sie setzte sich zuneigungs –und vertrauens– voll auf seine Schultern. Dann richtete er sich sofort wieder auf, sprang ins blaue Meer und führte die Geliebte nach Kreta hinüber. Dort, im Süden der Insel zwischen Gortys und Phästos, feierten sie eine heilige Ehe; und zwar unter einem Platanenbaum, den man immer noch daran erkennt, daß er –im Unterschied zu allen herumstehenden Platanenbäumen– seine Blätter niemals verliert[4]!

---

3. Mehr darüber siehe in: ALEXANDROS PAPADEROS, *Chairman's report. More precisely a plea for ecumanical defiance!, Conference of European Churches - Minutes of the Meeting of the Central Committee,* Geneva 1993, S. 52f. "Drs. Εσμοί-ισμών και Ορθοδοξία", *Διάλογοι Καταλλαγής* 23-24 (1991) 185.

4. Zur Deutung des Mythos siehe auch: ΓΙΑΝΝΗ ΣΑΚΕΛΛΑΡΑΚΗ, *"ΚΡΗΤΗ,* Το πρώτο όραμα της Ευρώπης", Εφημερίδα *Μεσόγειος* (Ηράκλειον Κρήτης), 14-4-1992; Vgl. E. STÜRZE - A. FEICHTENBERGER, *KRETA. Die Insel im Herzen der alten Welt.* Wien 1948, S. 135ff.

Folgende Bemerkungen zum Mythos dürften relevant für unser Thema in der gegenwärtigen Situation Europas sein:

– Die große, die entscheidende Stunde Europas schlägt mitten im Spiel – so wird jede wahrlich große Kultur geboren: Der homo ludens – der spielende Mensch – ist ihr eigentlicher Schöpfer!

– Am Anfang Europas steht der Eros –glühend und unbändig wie jeder große Eros, das heißt, wie jeder schöpferische und erschöpfende Schmerz!

– Ergriffen von diesem schmerzlichen Eros beugt sich vor dem Menschen demütig das Göttliche in voller "Kenosis" (analog zu *Philip.* 2), d. h. in schlechthinniger Entleerung des Eigenen. Nur dadurch verklärt sich das empfangende Gegenüber und steigt vertrauensvoll zu den dargebotenen Höhen auf, welche den Weg zur "Metamorphosis", zur Verklärung, nämlich zur Erreichung des "Telos", des eigentlichen Lebenszieles, freimachen.

– Dieser Weg geht das Risiko des offenen Ozeans und der hohen Wellen einjede große Tat bedarf des Mutes, ist ein Wagnis, ein zuversichtlicher Sprung in das Chaos hinein – letztlich das Wagnis des Kreuzes.

– Wahrscheinlich nicht ohne Grund läßt der Mythos den glücklichen Zeus die asiatische Schönheit nicht direkt nach Kreta führen, sondern auf dem Umweg entlang der Küste von Zypern, wo die "Anadyomene Aphrodite" aus dem Meeresschaum hervorspringt, um die Ebenbürtige Schönheit aus der Ferne willkommen zu heißen, wissend, daß Großes nicht in erbarmungsloser Konkurrenz, sondern nur in versöhnungswilliger Begegnung zur Blüte gelangt.

– Aus der nachfolgenden innigsten Begegnung des Menschlichen und des Göttlichen haben Zeus und Europa das geboren, was sich später als Europäische Kultur entfaltet hat.

Kreta ist also zur *Wiege* dieser Kultur geworden. Deshalb mag unser Interesse berechtigt sein zu wissen, was eigentlich aus dem Kind jener Wiege geworden ist! Noch berechtigter ist aber unser Interesse zu erfahren, ob bei der gegenwärtigen Neuorientierung, bzw. Neugeburt Europas den soeben genannten elementaren Gestaltungskräften noch eine Rolle zuerkannt wird-den geistigen Kräften, die den Anfang Europas bestimmt haben: Dem Göttlischen nämlich und dem Eros für Europa, dem Spiel und dem Pathos, der Demut, dem Verzicht auf das Eigene und dem Opfer, dem Mut und dem Risiko, dem Tapferen und vor allem dem Schönen, das immer zugleich das Gute und das Wahre ist, Grundlage und tragendes Prinzip jeder echten Kultur und jedes wahren Menschentums. Vor der

gegenwärtigen, fast titanisch anmutenden Anstrengung Europas erinnere ich mich an die weisen Worte meines Mainzer Lehrers Anton Hilckman, eines Bekenners des christlichen Glaubens in düstern Zeiten:

Nur ein Menschentum, das dem Übersinnlichen noch mit Glauben und Ehrfurcht begegnet, hat wahre Kultur und ist wahres Menschentum. Alles andere ist Abfall und Barbarei und letzten Endes nur Not, Armut und Verzweiflung, mag es sich auch noch so titanenhaft aufbäumen! "Nur in dieser Verbundenheit mit dem... Göttlichen ist das Menschsein, ist Menschheit und Menschlichkeit letztlich geborgen und gesichert; sonst verfällt sie der Verwirrung und wird ein Opfer der alles verkehrenden Dämonie"[5]. Das "Göttliche" für die Christen ist natürlich kein abstraktes Neutrum, sondern der in Jesus Christus geoffenbarte Dreieinige Gott, in dem Europa seinen tiefsten Existenzgrund hat und von dem der europäische Mensch das Wasser für das wahre Leben schöpfen kann (*Joh* 4).

Haben nun solche Worte, solche Werte noch eine Geltung? Ist die EU bereit und fähig, in dieser Phase ihrer titanischen Dynamik Warnungen und Lebensorientierungen dieser Art wahrzunehmen? Oder wird das Vertrauen noch einmal auf den rigorosen Rationalismus, auf "Dr. Faustus" und den europäischen "Übermenschen" gesetzt, der –wiederum in frevelhafter Hybris– selbstherrlich das Titanische unternimmt, welches vor allem kleine Länder wie unseres in Verwirrung unad Verlegenheit geraten läßt, weil sie oft nicht recht wissen, wie sie mit dem Kolossalen umgehen sollen?

Schritte aus der Verlegenheit zur Gelegenheit

Eine solche Verlegenheit, vor allem Westeuropa gegenüber, begleitet unser Volk seit mehr als zwei Jahrhunderten und ist eine unserer immer noch ungelösten Grundfragen. Eigentlich gehört es zu den merkwürdigsten Rätseln der Geschichte, daß Kreta und später auch der Rest von Griechenland zwar die "Wiege Europa" gewesen sind, daß aber dennoch, wenn man heute in eines der westlichen Länder reist, es bei uns heißt, man fahre nach "Europa". Zwischen dem Ursprung und der Gegenwart liegt ein langer Entfremdungsprozeß, der uns Griechen dieses Gefühl der Ferne vermittelt. Diese Ferne deutet nicht auf eine Autarkie imperialer Natur hin, die z. B. Mrs. Margaret Thatchers Einstellung zu Europa bestimmt und welche Winston Chruchill 1930 über die Briten schreiben ließ: "Wir sind mit Europa, aber nicht in Europa; mit ihm verbunden,

5. ANTON HILCKMAN, *Vom Sinn der Freiheit,* Trier 1959, S. 38-39.

aber nicht eingeschlossen. Wir sind interessiert und assoziiert, aber nicht absorbiert"[6].

Das griechische Gefühl der Ferne entspringt dagegen nicht einer solchen Autarkie, sondern eher einem Mangel, der vor allem auf die katastrophalen Folgen der langen Türkenherrschaft über unser Volk zurückgeht. Während jener Zeit und vor allem seit etwa der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als die Aufklärung auch über unsere Region die "Liter Europas" verheißungsvoll auszustrahlen begann, fingen Bildung, Wissenschaft und Lebensweise des Abendlandes an, die große kulturelle Versuchung Griechenlands zu werden. Die Griechen standen ja einem "Europa" gegenüber, das seine Aufgabe darin sah, die Welt aufzuklären und nach europäischen Mustern umzugestalten: "Wahrlich ein großes Jahrhundert, als Mittel und Zweck", wie Herder ironisch sagt: "Wie weit gehen jetzt ihre (sc. der Weisheit) Strahlen!... Die ganze Erde leuchtet beinahe schon von Voltaire's Klarheit... Und siehe da, was mit dem wilden Korsika das edelmütige Frankreich schon übernommen hatte... Knebelbärte zu Menschen zu bilden, *wie wir sind,* gute starke, glückliche Menschen" – soweit Herder[7].

Vor diesem Europa erschien jedes Nicht-Europäisch-Sein niedrig und gering. Für unser Thema sind in diesem Zusammenhang vor allem zwei Apekte zu berücksichtigen:

Erstens: Die kirchlich-kulturelle Strategie des lateinischen Westens dem orthdoxen Osten gegenüber, vor allem nach dem großen Schisma von 1054; eine Strategie gezielter Abwertung, Erniedrigung und Beherrschung. Diese formte weitgehend das Bild des Ostens im Bewußtsein des westlichen Menschen und umgekehrt!

Zweitens: Als Folge dieser Strategie, der damit zusammenhängenden Kreuzzüge und der Heimsuchung durch den Islam, das allmähliche Schwanken, in welches das Selbstvertrauen von Individuen und Völkern des Ostens geriet, die dem europäischen "Licht" kein eigenes entgegensetzen konnten. So neigten auch die Griechen schon in früheren Jahrhunderten, besonders aber in der Neuzeit dazu, die wissenschaftlichen Errungenschaften des Abendlandes zu übernehmen, um dadurch der Finsternis zu entfliehen, in die sie die Türken - herrschaft gestoßen hatte. Der Vergleich schien nivellierend zu sein und die Bewunderung für das abendlän-

---

6. *Saturday Evening Post,* February 15th, 1930.

7. JOHANN GOTTFRIED VON HERDER, *Sämtliche Werke zur Philosophie und Geschichte,* Dritter Teil, Stuttgart und Tübingen 1827, S. 119f.

dische Europa wuchs mehr und mehr! Noch heute singt man bei uns in Kreta Volkslieder aus älteren Zeiten, wo z. B. das gastgebende Haus wie folgt gepriesen wird:

"In diesem Haus wo wir sind, fühlt man sich in Εὐρώπη,
so stark verpflichtet haben uns Eure edlen *"τρόποι"*,
die Art und Weise Eurer Gastfreundschaft"!

Die "Metakenosis" als Weg zur Integration

Die Frage, ob die Entfremdung zwischen dem griechisch-orthodoxen Osten und dem Abendland überwunden werden soll und kann oder nicht und wenn ja, wie, erschüttert unser Land in den letzten zwei Jahrhunderten!

Zwei Beispiele:

1. Der tapfere General der Befreiungskämpfe von 1821, *Jannis Makryjannis* (1797-1864), der erst im reifen Alter das Alphabet lernte, um seine Erinnerungen (ein literarisches, historisches und geistliches Kunstwerk!) niederschreiben zu können, hat uns in diesem wertvollen Dokument erschütternde Darstellungen der politischen und geistigen Lage des damaligen Griechenland überliefert. Makryjannis verkörpert jenen Typus des traditions-gebundenen Griechen, der die historische Existenz seines Volkes nur in einer "metaphysischen" Bezogenheit deuten und verstehen kann, indem er in jeder Niederlage und Erhöhung Griechenlands die providentia Dei am Werk sieht. Wer diese Memoiren liest, bekommt den Eindruck von einer historischen und völkisch-kulturellen Einsamkeit des Griechentums, das sich allseitig bekämpft fühlt und seine Existenz allein durch das Verharren in der eigenen Identität sichern zu können meinte. Aus diesem Grund stellt Makryjannis jenen Menschen dar, der mit den neuen Verhältnissen nach der Befreiung nicht fertig werden kann und die "Franken" (Sammelbegriff für alle Westeuropäer) zelotisch ablehnt, weil sie die Griechen auf neue, ihnen wesensfremde Wege führen.Wie groß Makryjannis die Fremdheit beider Welten empfindet, zeigt er uns in der Darstellung eines Mosaiks, das er in seinem Garten einlegen ließ. Auf seine Instruktionen hin hat der Künstler zwei Männer dargestellt, die sich bemühen, einen gemeinsamen Tanz zu vollführen. Der eine trägt "fränkische Tracht", der andere ist ein Grieche; ein jeder will aber seinen

"eigenen Tanz tanzen" und sie werden deshalb auch bald in Streit geraten, weil "der eine des anderen Tanz nicht lernen kann"[8].

2. Ganz anders beurteilt die Verhältnisse ein anderer Grieche, der Arzt und Altphilologe Adamantios Korais (1748-1833), der, von Paris aus, die westeuropäische Aufklärung unter den Griechen propagierte. Sein Hauptargument: alles, was die "Europäer" an Gutem und Erhabenem in Wissenschaft und Kultur haben, sei in seinem Ursprung und Wesen griechisch. Übernahme der "Lichter Europas" hieße deshalb, sie in ihre Heimat zurückzubringen und zwar im Rahmen eines weit angelegten Bildungsprogramms, das er die "Metakenosis" (Umgießung, Übertragung) nannte: "Die Übertragung der Wissenschaften nach Griechenland ist –wenn ihr der guten Methode folgt– eine wirkliche Umfüllung von den Tragkörben der Fremden in die Tragkörbe der Griechen; sie unterscheidet sich (sc. von der gewöhnlichen Umfüllung) nur dadurch, daß wir diese anfüllen, ohne jene zu entleeren"[9]. Eine solche "Metakenosis" hielt Korais nicht nur für notwendig, sondern vielmehr für unausweichlich: "Ist es dir niemals widerfahren, in dem Haus deines Nachbarn Hochzeitsklang zu hören? Du tanzest, auch wenn du nicht willst und ohne zu denken, oder du bewegst wenigstens deine Füße und spreizest sie zum Tanz, wenn du das Geräusch der Tanzsprünge vernimmst"[10]. Die kulturelle "Metakenosis" kommt also einem beinahe mechanisch anmutenden Vorgang des Determinismus gleich, einer Notwendigkeit, bar jeder Alternative. Der "Hochzeitsklang" tönt bei dem "Fest der Freiheit", das die "aufgeklärten Europäer" feiern. Jede Auflehnung gegen diesen unaufhaltsamen politischen und kulturellen Prozeß erscheint sinnlos; ohne es zu wollen, wird man in ihn hineingezwungen.

Sagt uns dieses Bild etwas über die Zwänge des heutigen Integrations-prozesses? Aufgezwungenes Mittanzen bedeutet gewiß keine Schrit-

---

8. Γ. ΜΑΚΡΥΓΙΑΝΝΗ, *Ἀπομνημονεύματα* (Εἰσαγωγή-σχόλια Σ. Ι. Ἀσδραχᾶ), Ἀθῆναι 1957, S. 412.

9. *Τά εἰς διαφόρους συγγραφεῖς ἐκδοθέντα ἀπό τόν Κοραῆν Προλεγόμενα,* 1815², S. 430, bei: ALEXANDROS PAPADEROS, "*Metakenosis.* Griechenlands kulturelle Herausforderung durch die Aufklärung in der Sicht des Korais und des Oikonomos", *Archiv für Vergleichende Kulturwissenschaft,* hrsg. von ANTON HILCKMAN, Band 6, Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1970, S. 34.

10. ΑΔΑΜΑΝΤΙΟΥ ΚΟΡΑΗ, *Τί συμφέρει εἰς τήν ἐλευθερωμένην ἀπό τούς Τούρκους Ἑλλάδα νά πράξῃ εἰς τάς παρούσας περιστάσεις διά νά μή δουλωθῇ εἰς Χριστιανούς τουρκίζοντας. Διάλογος δύο Γραικῶν,* Παρίσιοι 1830, S. 24, bei A. PAPADEROS, *Metakenosis,* op. cit., S. 73.

te aus der Verlegenheit zur Gelegenheit hin. Diese sollen Schirtte eines freien Willens sein, die zur freien Entscheidung befähigen.

Paneuropa

Der freie Wille ist allerdings die Frucht der Befreiung von Illusionen. Und eine der größten Illusionen nach den Erfahrungen dieses Jahrhunderts wäre ohne Zweifel die Annahme, daß Frieden, Sicherheit und Wohlstand in Europa durch die Wahrung des status quo denkbar sind, der vor dem Zweiten, wenn nicht sogar dem Ersten Weltkrieg in unserem Kontinent herrschte. Trotz aller inneren Widersprüchlichkeit ist ja unsere Entscheidungsfreiheit eine Tochter des Zwangs und der Hoffnung. Beide trafen sich nach dem Ersten und viel intensiver nach dem Zweiten Weltkrieg in der Erkenntnis: Es geht nicht anders - deshalb sind wir "frei", die europäische Einheit zu bejahen! Je mehr wir in sie heineinwachsen und sie festigen, desto freier hoffen wir, uns gemeinsam entfalten und zusammenleben zu können.

Als einen solchen unaufhaltsamen Zwang nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges hat die europäische Einigung auch der Mensch als erster gesehen, der in diesem Jahrhundert dafür inbrünstig gekämpft hat. Gemeint ist Graf Richard N. Coudenhove-Kalergi, bei den meisten als "osterreichischer Graf" bekannt. Was viele nicht wissen ist, daß seine Mutter eine Japanerin war, während sein Vater ein Holländer kretischer Herkunft, und zwar aus der großen Familie Kalergi, deren Ursprung in Byzanz liegt. Er hatte zunächst eine österreichische Staatsangehörigkeit, seit 1939 eine französische, wohnte eine Zeitlang in der Schweiz, dann in New York während des Zweiten Weltkrieges (er starb 1972).

Coudenhove-Kalergi hat bekanntlich schon früh die Unfähigkeit des Völkerbundes erkannt, den Frieden zu garantieren und den Fortschritt der Völker effektiv zu fördern. Deshalb hat er schon 1923 in seinem Buch "Paneuropa" (Ganz- oder Gesamt-Europa) die Bildung einer Paneuropäischen Organisation vorgeschlagen, deren Endziel die "Vereinigten Staaten von Europa" sein sollte, und zwar nach dem Muster der Vereinigten Staaten von Amerika. Ich darf daran erinnern, daß 1925 Coudenhove-Kalergi in seiner Zeitschrift "Paneuropa" das Paneuropa-Manifest, das Paneuropa-Programm und die Aufrufe für den Beitritt zur Paneuropa-Bewegung und zur Paneuropäischen Union veröffentlichte. Ferner darf ich daran erinnern, daß beim ersten von Coudenhove-Kalergi in Wien vom 3.-6.10.1926 einberufenen Paneuropa-Kongreß einer der Ehrenpräsidenten der griechische Diplomat Nikolaos Politis war. Ab Mai 1927 über-

nahm bekanntlich das Ehrenpräsidium der Paneuropa Union ein begeisterter Verfechter dieser Idee, der Franzose Aristide Briand.

Von Coudenhove-Kalergis Bemühungen seien hier nur zwei Punkte betont: Erstens, daß die Paneuropa-Bewegung dieses "Propheten seiner Zeit"[11], zu den ersten und großen Vorläufern des späteren Einigungsstrebens in Europa gehört, dessen Visionen jedoch die verantwortlichen Staatsmänner von damals nicht gesehen und somit "die Gunst des Augenblicks" nicht erfaßt haben[12]. Und zweitens, daß in den Grundideen dieser Paneuropa-Bewegung das griechisch-orthodoxe Erbe ihres Gründers Coudenhove-Kalergi deutlich zu erkennen ist. Dies zeigt sich unter anderem darin, daß das Emblem, welches er für den ersten Paneuropa-Kongreß in Wien (1926) gewählt hat, ein Kreuz war inmitten der Sonne. Sinnvoll und poetisch wollte er damit eine Grundbotschaft zum Ausdruck bringen, nämlich daß Europas Zukunft in seiner christlichen Vergangenheit liegt, wie auch in seinem antiken Erbe. In seinem Optimismus wollte er uns vielleicht an den Schiller-Vers erinnern:

"Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns!"[13].

---

11. GABRIELE BACCHI, "Η ιδέα της Ευρωπαϊκής Ενότητος", Εφημερίδα *ΜΕΣΟΓΕΙΟΣ*, 11 Μαΐου 1994, S. 9.

12. So Paul Reusch in seiner Denkschrift von Juli 1932 an die Herren der "Ruhrlade" mit dem Titel "Gedanken zum Problem Paneuropa". Erkenntnis nach seiner Rücksprache mit Coudenhove-Kalergi: "Versuche zur Herstellung eines politischen Paneuropas sind zur Zeit aussichtslos...". Die verpaßte Gelegenheit "wird in gleichem Maße niemals wiederkehren, es sei denn nach einem zweiten Weltkrieg" - was für eine Prophezeihung! Siehe: HORST MÖNNICH, *Aufbruch ins Revier - Aufbruch nach Europa,* Dortmund 1971, S. 231. Es sei allerdings daran erinnert, daß auch Coudenhove-Kalergis Bild von Europa kein echt pan-europäisches im heutigen Verständnis war. Seine eigentliche Absicht galt der Verstärkung des damaligen Völkerbundes, der befähigt werden sollte, als höchste Weltinstanz zu entscheiden. Ansonsten sah sein Plan fünf Völkergruppen vor, aus denen die "paneuropäische" keine solche war! Die Völkergruppen, die er –für seine Zeit verständlicherweise– vorschlug, wären: 1. Die panamerikanische; 2. die paneuropäische; 3. die britische; 4. die russische, und 5. die mongolische. Der britische und der russische Bereich blieben also außerhalb Europas, welches, somit kein "Paneuropa" hätte sein können! Siehe: R. N. COUDENHOVE-KALERGI, *Pan-Europa,* Wien 1923, S. 89; vgl. *Europa. Dokumente zur Frage der europäischen Einigung,* Bonn 1962, S. 2/A1.

13. Vgl. PIA MARIA PLECHL, "Ein Weinberg namens Europa", in: *Verantwortung der Kirche für Europa. Interdisziplinäre Gespräche zwischen Orthodoxen und Katholiken,* hrsg. von H. KRÄTZL, A. PAPADEROS, R. PLASCHKA, I. WEISMEYER, Wien 1989, S. 109

Eine zögernde Bejahung

Wie reagierten wir Griechen von heute auf das Lächeln der Europäischen Gemeinschaft? Ihre Gefühle der EU gegenüber sind mir nicht bekannt. Sie dürfen nicht einheitlich sein - zumal wir uns ja hier in Rendsburg so nahe zu Dänemark befinden, dessen Schwanken wir alle schon kennen! Ist es so, haben also auch Sie nicht einheitliche Gefühle dem werdenden Europa gegenüber, dann sind wir nicht weit voneinander entfernt.

Lassen Sie mich kurz an die Entwicklung in unserem Lande erinnern: Als in den 50er Jahren das Europa der 6 sich zusammenfügte, wollte man unbedingt auch das Land der Hellenen dafür gewinnen. Das Argument, das man laut aussprach, war, daß ein vereintes Europa undenkbar ist ohne das Land, dem man Grundideen und Prizipien des europäischen Seins verdanke. Was man nicht offen sagte, war der Wunsch, sich Griechenland wegen seiner strategischen Bedeutung zu sichern und das Land auch als Brücke zu den Ölquellen des Nahen Ostens zu nutzen. Dies war aber offensichtlich unseren amerikanischen Verbündeten nicht besonders genehm. Der damalige Ministerpräsident Konstantinos Karamanlis mußte also derzeit NEIN sagen. Am 29. Mai 1979 unterzeichnete derselbe Mann in Athen das Abkommen für den Eintritt Griechenlands in die EG, wieder als Ministerpräsident[14]. Und seitdem bis heute, nunmehr als Staatspräsident, hält er die Europäische Idee stets hoch.

Ähnlich entwickelte sich auch die Einstellun der griechischen Parteien –und mit ihnen die des Volkes– der europäischen Vereinigung gegenüber. Noch in den 80er Jahren waren allein die konservativen Kräfte proeuropäisch; heute besteht nur die Kommunistische Partei Griechenlands mit ihrer Anhängerschaft von weniger als 5% auf ihre Skepsis gegenüber der EU. Alle anderen scheinen der Überzeugung zu sein: holen wir die "Europäer" ein, so –und nur so!– können wir die Zukunft einholen!

Diese proeuropäische Entwicklung bedeutet gewiß nicht, daß sie kritiklos sei oder, daß Sorgen und Ängste bereits aus dem Weg geschafft worden wären.

Im Gegenteil: je fester die Bindung Griechenlands an die EU wird, desto häftiger wird bei uns die Frage diskutiert: Sind wir "Europäer" oder

---

14. Der Zusammenfall von entscheidenden Daten blieb damals nicht unbemerkt: Dienstag, den 29. Mai 1453: Fall von Konstantinopel, nicht ohne Schuld des europäischen Westens; Dienstag, den 29. Mai 1979: Griechenland verleibt sich diesem Westen ein! Vgl. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΠΑΠΑΔΕΡΟΥ, "'Ο ἔσχατος Κύκλος", Ἐφημερίδα *Χανιώτικα Νέα,* 3 Ἰουνίου 1979.

nicht? Wenn ja, wieso und wieviel, wozu und in welchem Sinne? Dieses ist eine zentrale und stets aktuelle Frage in Griechenland während der letzten Jahrzehnte. Seit Montag, dem 1. November 1993, wissen wir es offiziell: Auch wir sind gleich-wertige Bürger der Europäischen Union! Das heißt u.a. –so wird uns gesagt–, daß die Grenzen unserer Heimat die Grenzen "Europas" sind - also ein neues Gefühl der Sicherheit... (?); daß wir die Dienste einer diplomatischen Vertretung der anderen 11 Länder überall in der Welt in Anspruch nehmen dürfen, daß..., daß..., oh Gott, wieviele Privilegien haben auch wir seit dem 1. November![15]

Waren wir aber vorbereitet auf diesen neuen Reichtum? Ist er eine tatsächliche oder nur eine fiktive Wirklichkeit? Wo befinden wir uns, quo vadis, Europa, quo vadis, Hellas?[16]

Die Karrikatur

Hier ist es nicht klar, ob die Nüchternheit mehr hilft als der Humor. Es ist eine Frage der Stimmung, der Kriterien, des Vergleichs und letztlich dessen, was man mehr, was man weniger ernst im Leben nimmt.

Unser Hauptproblem ist nämlich, daß wir Griechen meistens genau wissen, was wir nicht wollen, nicht aber auch immer, was wir wollen!

Wir haben eine uralte und überaus reiche Erfahrung. Aber wir vergessen oft, daß Erfahrung vor allem dann nützlich ist, wenn wir sie als die Herauskristallisierung unserer Fehler verstehen!

Tun wir es, dann ist es klar, daß, im Rahmen unseres Themas, das erste Wort dem Humor gehört! - der Karrikatur!...

Als Griechen pflegen wir, das Leben und überhaupt das Geschehen um uns herum –etwa das Geschehen in Europa heute– auch mit den Augen von Aristophanes zu sehen: mit Lust und Sarkasmus; mit einer stechenden Ironie, die im Komischen das Tragische, im Tragischen das Komische entdeckt, aufdeckt, lächerlich macht, bloßlegt, also es zu heilen sucht!

Aristophanes lebt weiter unter anderem in der Karrikatur. Ein Beispiel: Wie schon eben gesagt, sind wir Griechen seit langem gewohnt, das "Europäiche" schlechthin gedankenlos zu bewundern und zu akzeptieren: Ideen, Autos, Werkzeuge, Kinderspreisen der Firma *Nutricia,* zuletzt auch Blut zur Transfusion. Blut aus Frankreich, Institut Pasteur etc.,

---

15. Siehe hierzu: ΛΟΥΚΑ ΤΣΟΥΚΑΛΗ, "Να μας ζήσει, αλλά προσοχή", Εφημερίδα *Το Βήμα,* 21-11-1993, S. A13.

16. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ΠΑΠΑΔΕΡΟΥ, "Quo vadis, Europa", *Διάλογοι Καταλλαγής* 3 (1986) 17.

Deutschland –*Din*– Genauigkeit und preußisches Verantwortungsbewußtsein –wer kann noch am Perfekten und Gesunden zweifeln? Doch importiertes Blut von beiden Ländern in den letzten Jahren hat sich als ungesund erwiesen– großer Blutskandal also. Karrikatur in einer griechischen Zeitung: Madame France und Frau Allemagne stehen nebeneinander, halten ein Plakat mit der Inschrift "Europa zweier Geschwindigkeiten" und sagen: "Sie trinken unser Blut - die Kleine" (die armen Länder der Union sind gemeint). Daneben ein kleiner Grieche stimmt zu: "Und was für ein Blut, nicht wahr?"!

Auseinandersetzungen und Krisen während dieses Jahrhunderts, Tourismus, Aus- und Rückwanderung, Ökumenische Kommunikation und zuletzt auch unsere Zusammengehörigkeit in der EU haben eine weitgehende Entmythologisierung in diesem Zusammenhang eingebracht und haben uns den Blick nach außen wie nach innen frei gemacht von Illusion und Vorurteil. Die wachsende gegenseitige Kenntnis mag gelegentlich enttäuschen. Erst durch sie entsteht jedoch echte Koinonia-Gemeinschaft!

In diesem Sinne dürfen Sie uns weiter fragen: Wie "europäisch" seid Ihr Griechen wirklich inzwischen geworden? Mancher Grieche wäre allerdings geneigt, die Gegenfrage zu stellen: Wie "europäisch" seid Ihr geblieben, die Völker der übrigen Mitgliedsländer der EU und auch die nächsten Kandidaten der Erweiterung? Diese Frage ist tatsächlich eine wachsende Tendenz bei uns im Sinne einer kritischen Auswertung der Säkularisierung, der Entchristlichung Westeuropas und dessen großer Identitätskrise. Dennoch ist auch Ihre Frage durchaus berechtigt, wie "europäisch" wir geworden sind, u.a. durch die finanzielle Unterstützung, die wir –wie andere Länder des Südens– erhalten haben und noch erhalten[17]. Wenn wir der Statistik das Wort geben, bekommen wir auf Ihre Frage Antworten wie etwa folgende:

Telephon: Ein Franzose erhält es innerhalb von zwei Monaten, nachdem er seinen Antrag gestellt hat. Ein Grieche muß etwa 6,5 Jahre warten. Wir ärgern uns zwar, dann sagen wir uns: *Na, und?* Letztens Endes ist die Analogie doch nicht zu tragisch: Je 1.000 Einwohner haben in

---

17. Interessante Gedanken zu diesem Fragenkomplex sind enthalten in: *Η Ενωμένη Ευρώπη και η εθνική μας ταυτότητα.* Μαθητικό συνέδριο στην Ορθόδοξο Ακαδημία Κρήτης, Ηράκλειον Κρήτης 1993. Vorwiegend kritische Analysen sind enthalten in: Πανελλήνιος Ένωσις Θεολόγων, Πρακτικά Ζ΄ Πανελληνίου Θεολογικοῦ Συνεδρίου, *Ἡ Ὀρθοδοξία στήν Ἑνωμένη Εὐρώπη,* Ἀθῆναι 1991.

Griechenland 373 ein Telephon, für die Gemeinschaft der 12 Länder ist die entsprechende Zahl 450. Telephonstörungen: Frankreich 13% im Jahr, Griechenland 55%! Ärgerlich, sicher. Oder vielleicht doch nicht ganz? Wird dadurch die Rechnung nicht billiger? Macht man nicht ein paar Schritte zu Fuß - wie gut doch für die Gesundheit! Wird manches Gerede nicht eingeschränkt? Läuft man nicht weniger Gefahr, von staatlichen Geheimdiensten, ausländischen Spionen, Privatdetektiven und anderen Neugierigen abgehört zu werden? Je nachdem also, wie man es nimmt. Alles hat zwei Seiten!

Zeit: Für 512 Kilometer Fahrt mit der Bahn braucht der Franzose z. B. zwischen Paris und Lyon nur 2 Stunden, der Italiener 4 (etwa von Rom nach Milano), der Deutsche wahrscheinlich viel weniger - der Grieche aber 6 bis 8 Stunden (etwa zwischen Athen und Thessaloniki)[18]. *Na, und?* Ist das etwa eine Katastrophe? Oder ist dies eher eine gute Gelegenheit, neue Freunde zu gewinnen, Neues zu lernen - sprechen doch die Griechen miteinander im Zug mit jedem Unbekannten sofort und über alles wie selbstverständlich:

– Wie heißt Du? Woher kommst Du? Dein Beruf? Wieviel verdienst Du? Reicht das für die Familie? Lebt die Schwiegermutter mit euch? Welche Partei hast du in den letzten Wahlen gewählt?... Ah so, jetzt verstehe ich warum die Sozialisten wieder an der Macht sind... Ein heftiger Streit ist reif, doch schon hat man die nächst Station erreicht, neue Leute steigen ein und mit ihnen stehen neue Themen zur Diskussion.

Geschwindigkeit: Der griechische Staat ist arm und verschuldet. Deshalb ist er gar nicht genug vorbereitet, mit den anderen, vor allem den reichen Ländern, gleichen Schrittes vorwärts zu gehen. Dies trifft auch für andere Mitgliedsländer zu, vor allem des Südens, wie auch für gewisse Regionen innerhalb mancher der sonst reichen Länder. Man will jedoch nicht mit zwei Geschwindigkeiten vorangehen und versucht deshalb, durch finanzielle Unterstützung und durch harte wirschaftliche und soziale Maßnahmen die Divergenz einzuschränken. In Griechenland bekommen vor allem die ärmeren Schichten des Volkes diese Maßnahmen zu spüren. Was die finanzielle Unterstützung durch die Gemeinschaft betrifft (Deutschland trägt auch hier den größten Teil der Last), sei auf folgendes hingewiesen:

---

18. Zu diesen und weiteren staatistischen Vergleichen siehe: Δ. ΕΥΑΓΓΕΛΟΔΗΜΟΥ, "Πόσο Ευρωπαίοι είναι οι Έλληνες", Εφημερίδα *Το Βήμα,* 10 Νοεμβρίου 1991, S. A26.

– Das Volk nimmt zwar mit Dankbarkeit Kenntnis von der wirtschaftlichen Unterstützung durch die Gemeinschaft, die gewiß eine große Hilfe für das Land ist.

– Gleichzeitig verschweigt das Volk aber nicht seine Skepsis, seine Sorge. Warum?

Erstens aus Prinzip, Mentalität oder historischer Erfahrung. Wer gibt, der erwartet! Was wird von Griechenland dafür verlangt, bzw. erwartet? Verschiedene Vermutungen und Spekulationen sind zu hören, die in die Angst einmünden, dies alles führe dahin, die eigene Identität aufzugeben und unlösbare Abhängigkeiten des Landes zu akzeptieren.

Zweitens fragt man sich noch: Wem nützt letzten Endes das erstrebte Wachstum? EU-Gelder für einen riesengroßen Flughafen im ökologisch schon stark belasteten Athen - wozu eigentlich? Ist dieser wirklich vorwiegend für Griechenland bestimmt oder doch für die gesamteuropäischen Pläne der Strategen von Brüssel?

Die Griechen selbst aber –als einzelne Bürger– sollen, nach der Statistik, fern sein von den finanziellen schwierigkeiten ihres Staates. Zunächst haben auch sie –so heißt es– sehr gut von West-Europa und Amerika gelernt, was ein Leben des Konsums für sich hat; in unserem Fall heißt dies, daß Konsumieren uns näher an Europa bringt, werden doch die meisten Konsumgüter vom Westen importiert. So konsumieren wir z. B. mehr Whisky als alle anderen Europäer, von denen viele allerdings inzwischen gelernt haben, griechische Getränke wie Ouzo oder Raki vorzuziehen! Nach der letzten Statistik geben wir fürs Essen und Rauchen mehr als alle anderen aus[19]. Dabei soll man berücksichtigen, daß, obwohl wir besten Tabak produzieren, lieber ausländische Zigaretten rauchen - dies erhöht unser Seltbstvertrauen! Und obwohl wir noch weitgehend ein Agrarland sind, importieren wir ausländische Speisewaren, selbst wenn dies zur Folge hat, daß wir unsere für unser Klima gesundheitsfreundliche Küche mehr und mehr vergessen und dafür die Herzkrankheiten-Quote rasch steigt. Dort, wo uns niemand einholen kann: das sind die großen Verheißungen, die großen Visionen, die großen Projekte, also die großen Selbsttäuschungen. Den Engländern und den Franzosen ist es schnell gelungen, unter dem Meer zwischen ihren Ländern einander die Hände zu reichen - wir planen seit 50 Jahren immer noch das eine oder andere der großen und dringend notwendigen Werke (endlich haben wir mit der

---

19. "Οι Έλληνες πρώτοι στο φαΐ, το ποτό και το κάπνισμα", Εφημερίδα *Τα Νέα,* 17-11-1993, S. 30.

Athener Metro angefangen). Diese lange Wartezeit garantiert jedoch unseren Politikern sichere Argumente, öffentlich aufeinander zu schimpfen und sich dadurch zu entspannen; - was kann ein Volk sich mehr und besseres wünschen, als entspannte Politiker!

Von diesen gibt es dennoch in unserem Lande leider nicht viele. Im Falle einer, wenn auch momentaten Ausnahme, kann man etwa den griechischen Arbeitsminister bekennen hören: Bald übernehmen wir die Präsidentschaft der EU (Januar bis Juni 1994). Ich hoffe sehr, daß Herr Helmut Kohl, Monsieur François Mitterrand, Mr. John Major und die anderen Genossen nicht von mir erwarten, das Problem der wachsenden Arbeitslosigkeit innerhalb der EU zu lösen!

Der Minister wußte jedoch zugleich, was wir alle zu lernen haben: daß die Probleme des einen, Probleme aller anderen sind, daß wir diese gemeinsam zu lösen haben, und daß wir berufen sind, daß einer die Last des anderen zu tragen hat. Allerdings nicht so, wie es mal ein Bauer bei uns in Kreta tat: Er sammelte nämlich die Früchte im Olivenhain und wollte abends einen vollen Sack mit nach Hause nehmen. Da er aber müde war, wollte er lieber nicht zu Fuß heimkehren. "Du armer", wandte er sich seinem Esel zu, "wie sollst Du beide, mich und den Sack, tragen"? Er überlegte eine Weile und rief dann froh und triumphierend: "Ich hab'es gefunden: Ich helfe Dir: Du trägst mich und ich trage den Sack"!

Eine gemeinsam Vision?

Es sollte inzwischen uns allen evident sein, daß wir in einen spannenden und deshalb spannungsvollen Lernprozeß eingetreten sind.

Dabei sollten wir z. B. die Tatsache ernst und nüchtern in Betracht ziehen, daß wir nicht mehr allein auf diesem Kontinent leben. Neue Völker kommen, fremde religiöse und kulturelle Elemente fließen in Europa ein. Unsere eigene griechische Bildung und Kultur lehrt uns, das Fremde willkommen zu heißen, ohne dabei das Eigene aus den Augen – aus unserem Bewußtsein– zu verlieren. Die noch größere Pluralität, die das Fremde in Europa heute bewirkt, ist unausweichlich. Das Fremde darf jedoch nicht schicksalsbestimmend für Europa werden. Wiederum aus unserer eigenen Geschichte können wir Griechen z. B. sehr gut ahnen, was aus Europa bald wird, wenn etwa trotz der wachsenden Präsenz eines aktiv missionierenden, fundamentalistischen Islams auf unserem Kontinent die Kirchen, die Staaten und unsere Gesellschaften noch weiterhin regungslos bloß zuschauen. Haben vielleicht jene Recht, die behaupten, das entchristlichte Europa würde unauffällig, jedoch sicher isla-

misiert? Ich selbst neige dazu, diese Vermutung zu verneinen. Und auf alle Fälle sehe ich darin keinen Grund für einen neuen christlich-kulturellen, bzw. politischen Rassismus[20] und keine Rechtfertigung für Fremdenhaß und militantes Umgehen. Im Gegenteil: Auf alle Herausforderungen dieser Art hat nur die Antwort der Liebe und der Weisheit eine effektive, schöpferische Chance[21].

Dennoch darf ich den Satz wiederholen: Was auf uns zukommt, darf nicht das Schicksal Europas bestimmen, wenn Europa das bleiben will, was es ist und was sein Name bedeutet. Dem griechischen Namen Εὐρώπη nach, wie ich schon sagte, ist Europa eine *Dame* -dem "Eu" nach ist sie sogar eine schöne Dame! Und zwar, je nach Interpretation des Begriffs, eine *weitschallende,* eine *weitstirnige* oder eine *weitblickende* Dame, bzw. alles zusammen! Wenn deshalb Europa das bleiben will, was der Name bedeutet, ist es hohe Zeit, ernsthaft an die Verantwortung für Europas Zukunft zu denken und gemeinsam zu handeln, damit wir auf die vielen Herausforderungen eine schöpferische Antwort geben können. Denn:

– Europa soll eine Stimme haben, die nicht überhörbar ist; dies verlangt *Einheit.*

– Europa soll ein Gesicht haben, das gezeigt werden kann und sehenswürdig ist; dies verlangt *Busse* und *Erneuerung.*

---

20. Der "ἐθνοφυλετισμός", der rassistisch geprägte Nationalismus, hat bekanntlich kirchlicherseits seine erste, offizielle Verurteilung durch die Orthodoxe Synode von Konstantinopel im Jahre 1872 erfahren. Mehr dazu siehe bei: A. PAPADEROS, "The challenge of Racism. Some aspects of Orthodox Belief and Experience", in: *Catalysing hope for justice, a tribute to C.I. Itty,* edited by WOLFGANG R. SCHMIDT, WCC, in Association with Christian Conference of Asia-Singapore, Geneva 1987, pp. 33-42; vgl. DAMASKINOS PAPANDREOU, "Die Einheit der Kirche und die Vielheit der Nationen", in: *Kirchen im Kontext unterschiedlicher Kulturen. Auf dem Weg in das dritte Jahrtausend,* hrsg. von D. FELMY u. a., Göttingen 1991.

Bekanntlich bereitet die Orthodoxe Kirche ihre "Große und Heilige Synode" vor. In einem der Vorbereitungspapiere wird übereinstimmend folgendes erklärt: "The Orthodox Church does not accept racial differences, even in attenuated form, insofar as these imply the assumption of hierarchy among human races with coinsquent gradations in their rights. Proclaiming the pressing need for total removal of discrimination and for permitting development of all the earth's inhabitants on a universal scale, the Church's support is not confined to abolishing distinctions bassed on the colour of a race and confined only to certain specific areas of our planet, but extends to combatting any discrimination that is to the disadvantage of various minorities".

21 .Hierzu siehe: *Zeugnis von Gott in einem säkularisierten Europa,* Konferenz Europäischer Kirchen, Genf 1985.

– Europa soll weit blicken können; dies verlangt *Weisheit, Vision!*[22]

Das orthodoxe Univum der EU

Indem ich dies sage, frage ich mich, wo denn eigentlich die christliche Vision von der Einheit Europas und der ganzen Menschheit geblieben ist[23]. Damit komme ich zum letzten Teil meines Vortrags und betrachte Europa aus der Sicht eines Griechen, der in der orthodoxen Tradition verwurzelt ist. Diese Tradition stellt Griechenland innerhalb der EU der 12 und bald der 16 Länder verständlicherweise als ein Unicum dar[24], welches deshalb spezifische Chancen nutzen kann und zugleich mit spezifischen Schwierigkeiten rechnen muß.

---

22. ALEXANDROS PAPADEROS, "Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes in der "säkularen" Welt", in: *Orthodoxes Forum* 1 (München 1991) 34; drs. "Ökumenische Hoffnungen für Europa an der Schwelle zum Dritten Jahrtausend", in: *Ökumenisches Forum* 16 (Graz 1993) 33-47.

23. Angesichts des neu aufwachenden Rassismus auch in Europa, möchte ich hier an die Worte des Hl. Athanasius erinnern: "Wir aber sind alle miteinander blutsverwandt [eines Geschlechts - *ὁμογενεῖς*], denn aus einem sind wir alle entstanden, und die Natur aller Menschen ist eine und dieselbe". ATHANASIUS DER GROßE, *C. Ar.* III, 20, PG 26, 365A. Vgl. GREGORIOS LARENTZAKIS, *Einheit der Menschheit, Einheit der Kirche bei Athanasius* (Grazer Theologische Studien 1), Graz 1981², S. 112f.

24. Es wäre allerdings falsch und irreführend, dieses Unicum innerhalb der EU allein mit Griechenland zu identifizieren und es als auf Griechenland beschränkt zu betrachten. Ohne unser Land und die Kirche Griechenlands von ihren europäischen Verpflichtungen entlasten zu wollen, müssen wir uns hier der Tatsache bewußt bleiben, daß dieses Unicum die geographischen Grenzen unseres Landes weit überschreitet. Zunächst praktisch, kirchenrechtlich-pastoral gesehen: Alle orthodoxen Griechen, die in den 11 EU-Ländern wohnen, gehören der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchats an. Aber auch sonst ist die orthodoxe Präsenz innerhalb der EU in einem weiteren Zusammenhang zu betrachten. Wolfgang Bienert bemerkt hierzu mit Recht: Mit Griechisch-Orthodoxer Kirche kann keineswegs nur die Kirche Griechenlands gemeint sein, obwohl dies "den künftigen Weg Europas schon jetzt ein Stück weit mitgestalten kann. Wichtiger erscheint mir jedoch der Beitrag des Ökumenischen Patriarchates in Konstantinopel. Denn in ihm besitzt die weltumspannende Orthodoxe Christenheit ein sichtbares Zeichen der Einheit und Zusammengehörigkeit, das schon jetzt die Grenzen der Nationen übersteigt und in diesem Jahrhundert immer wieder seine Verantwortung für die Welt und insbesondere für die Ökumene der Christenheit unterstrichen hat". WOLFGANG A. BIENERT, "Erwartungen an die Griechisch-Orthodoxe Kirche im geeinten Europa - aus protestantischer Sicht", in: *Ökumenisches Forum,* DR. ALEXANDROS PAPADEROS, *TOMOC EOPTIOC,* Nr. 15 (Graz 1992), S. 292. Ich empfehle sehr diesen Text von Prof. Bienert, der weitere Aspekte unseres Fragenkomplexes beleuchtet. Vgl. G. LARENTZAKIS, "Die orthodoxe Kirche und die neue religiöse Dynamik in Europa", in: *Neue religiöse Dynamik? ...,* Wien 1993.

Zunächst ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß in einem Land wie Griechenland mit einer Bevölkerung, die zu etwa 98% orthodox ist, das byzantinische Erbe noch sehr lebendig bleibt. Jeder orthodoxe Grieche ist in gewisser Weise ein Byzantiner, mit der einen Lunge in der Akropolis von Athen und mit der anderen in der Hagia Sophia von Konstantinopel. Auch aus dieser Wirklichkeit her ist der orthodoxe Grieche für die europäische Einheit innerlich mehr als viele andere vorbereitet, ist doch das byzantinische Reich das erste Commonwealth des christlichen Europas gewesen, welches eine große Zahl von Völkern vereint und Prinzipien wie Strukturen des Zusammenlebens entwickelt und erfolgreich angewandt hat, welche auch für unsere heutige Situation in Europa durchaus fruchtbar hätten sein können.

Es sei ferner die Tatsache unterstrichen, daß der orthodoxe Osten niemals eine unipolare kirchliche Struktur bejaht und niemals das Bewußtsein von der inneren Einheit der Kirche aufgegeben hat, bzw. das Verlangen nach der Wiederherstellung der verloreren sichtbaren Einheit, welche die sicherste Grundlage für die Einheit der Völker Europas ist. So hat z. B. die Orthodoxie nach der Spaltung von 1054 (im Gegensatz zu der Praxis der Römisch-Katholischen Kirche) keine ihrer Synoden als Ökumenische Synode bezeichnet, um nicht vollendete Tatsachen zu schaffen, die der Einheit noch mehr Schaden gebracht hätten.

Die gleiche Gesinnung und die gleiche Hoffnung auf die Fortdauer der inneren Einheit des Christentums hat ebenfalls unser Volk auch in Zeiten schwerer Heimsuchung bewahrt.

Bezeichnend dafür ist eines der Klagelieder, die bald nach dem Fall Konstantinopels im Jahre 1453 entstanden. Im Bewußtsein des orthodoxen Griechen trug das Land der "Franken" –also der römisch-katholische Westen– einen großen Teil der Schuld für jenes Ereignis, welces damals die Welt erschüttert hat und schicksalhaft für Europa war. Trotzdem vertraut er dem Westen das an, was ihm am Heiligsten war. Folgende Verse aus dem genannten Klagelied, so wie man sie noch heute auf Kreta singt – vor allem am Karfreitag– spiegeln dieses Vertrauen deutlich wieder:

"Läutet Gott, läutet die Erd', läutet der Himmel,
Läutet auch die Hagia Sophia, das große Gotteshaus,
Das dreihundert Glöckchen hat und zweiundsechzig Glocken;
Je Glocke ein Priester da, je Priester ein Diakon;
Zur Linken sang der Kaiser, der Patriarch zur Rechten,
Und aus der Fülle des Gesangs die Säulen erbebten.
Als Kosmoskönig auszog, die Heiligen Gaben,

Schallt' eine Stimme aus der Höh', aus Erzengels Munde:
Lasset den Cherubimgesang, die Heilig'n Gaben nieder,
Es ist der Wille Gottes so, türkisch die Stadt zu werden.
Sendet Botschaft ins Frankenland, drei Schiffe herzuschicken;
Das Kreuz nehm' das eine, das andere die Bibel,
Unseren heil' gen Altar das dritte und beste nehme!"[25].

Vor allem aber in unserem Jahrhundert hat die Orthodoxie entscheidende Schritte in Richtung Versöhnung, Einheit und Zusammenarbeit unternommen. Ich darf beispielsweise an die berühmte Enzyklika des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel aus dem Jahr 1920 erinnern, die alle christlichen Kirchen überall in der Welt einlud, eine *"Κοινωνία τῶν Ἐκκλησιῶν"* - eine Gemeinschaft der Kirchen zu bilden, um auf die Herausforderungen der Moderne gemeinsam eine effektive Antwort zu geben[26]. Ferner darf ich daran erinnern, daß die griechisch sprechenden Autokephalen Orthodoxen Kirchen von Anfang an bei der Vorbereitung des Ökumenischen Rates der Kirchen mitgeholfen und ihn auch 1948 in Amsterdam mitbegründet haben, während die übrigen Orthodoxen Kirchen des damaligen Ostblocks erst 1961 dem Ökumenischen Rat beitreten konnten. Auch die KEK – die Konferenz Europäischer Kirchen –wurde 1959 mit orthodoxer Mitwirkung gegründet. Und man sollte nicht vergessen, daß der Integrationsprozeß auf der politischen Ebene mit Sicherheit nicht so schnell vorangeschritten wäre ohne die voran–, bzw. parallelgegangenen Bemühungen der Kirchen, eine Tatsache, die man meistens übersieht.

Zur aktuellen Situation

Im Hinblick auf die aktuelle Situation Europas[27] wären orthodoxerseits noch folgende Punkte zu erwähnen:

---

25. Den vollständigen Text des Liedes und Erläuterungen zum Kontext siehe in: ALEXANDROS PAPADEROS, *Metakenosis* ..., S. 51f.

26. Den vollständigen Originaltext der Enzyklika siehe in: ΒΑΣ. ΣΤΑΥΡΙΔΟΥ, *Ἱστορία τῆς Οἰκουμενικῆς Κινήσεως*, Ἀθῆναι 1964, S. 127-131. Vgl. ΓΕΩΡΓΙΟΥ ΤΣΕΤΣΗ, *Ἡ συμβολή τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου στήν ἵδρυση τοῦ Παγκοσμίου Συμβουλίου Ἐκκλησιῶν*, "Τέρτιος", Κατερίνη 1988, S. 251-255. Englische Übersetzung der Enzyklika ist zu finden bei C. PATELOS (ed.), *The Orthodox Church in the Ecumenical Movement,* Geneva 1978, S. 40-43; vgl. H. L. ALTHAUS (Hg.): *Ökumenische Dokumente,* Göttingen 1962, S. 139-142.

27. Siehe hierzu die Beiträge von J. LEITE, J. ONDRA, C. SCOUTERIS, J. SELLING, L. BROZ, V. FAULL, J. NURSER, S. RAULO, H. GOLTZ, J. FODEE und S. BROWN in: *The Ecumenical Review*

Jugoslawische Krise: Wir wissen, daß Griechenland eine einseitig proserbische Haltung vorgeworfen wird. Umgekehrt wird griechischerseits dem Westen einseitige antiserbische, bzw. antiorthodoxe Einstellung vorgeworfen. Kirchlicherseits trifft der Vorwurf des Ostens vor allem den Vatikan, dem nicht nur antiorthodoxe, sondern zugleich proislamische Ambitionen und Aktionen zugeschrieben werden. Ähnliches gilt ferner für die Politik des Vatikans in der sogenannten "Mazedonischen Frage", die ein weiteres Spannungsfeld in unserer Region geschaffen hat und den Frieden direkt bedroht. In diesen geradezu tragischen Fällen haben wir ein eklatantes Beispiel für die noch anstehenden Friedens– und Versöhnungsaufgaben in Europa[28].

Zypernfrage: Für uns Griechen ist es gar nicht mehr begreiflich, daß alle Mauern in Europa gefallen sind, bis auf jene, die die Insel des Apostels Barnabas seit nunmehr zwanzig Jahren mit militärischer Gewalt gespalten hält. Die Orthodoxen Christen können nicht verstehen, wie das Gewissen des christlichen Westens diese untragbare Situation noch dulden kann und wie die diesbezüglichen über 150 Resolutionen der UNO noch inffektiv bleiben!

Zentral- und Osteuropa: Mit unseren Orthodoxen Brüdern und Schwestern in den traditionell orthodoxen Ländern Zentral– und Osteuropas sind auch wir Griechen für den Beistand dankbar, den sie sowohl seitens der EU wie mancher Kirchen des Westens erfahren. Weder sie noch wir sind dagegen froh über das dem Vatikan zugeschriebene Verständnis von der Re-Evangelisierung dieser Region im Sinne der Eingliederung in den päpstlichen Machtbereich, wozu, so wird gesagt, vor allem die *Uniaten* aktiviert und allseitig, d.h. auch durch Regierungen unterstützt werden. Es wäre ein Gewinn für die Einheit des europäischen Christentums und somit Europas selbst, wenn die Praxis Worte und Absichten bestätigen würde[29].

45, 2 (1993) 139-206. Vgl. auch: *Europa im Aufbruch,* Konferenz Europäischer Kirchen, Genf 1990.

28. Siehe: HERMANN GOLTZ, "Friedensbemühungen für die Völker im ehemaligen Jugoslawien", in: *Ökumenisches Forum* 15 (Graz 1992) 211-239, wo man Einzelheiten und Dokumente über die bisherigen Friedensbemühungen der Kirchen in diesem Zusammenhang finden kann. Dazu noch: H. GOLTZ/G. LARENTZAKIS, "Ist Friede möglich? Zum Rundtisch-Gespräch mit Religions-Vertretern aus dem ehemaligen Jugoslawien zur Befriedung der Völker (mit Dokumentation)", in: *Ökumenisches Forum* 16 (Graz 1993) 211ff.

29. Etwa das, was Papst Johannes Paul II. am 22. April 1990 bei seiner Pilgerfahrt nach Velehrad in Moravien gesagt hat: "Den Eckstein der europäischen Einheit finden wir

Zur allgemeinen Situation: Proselytenmacherei, massive Aggressionen des modernen Sektierertums vorwiegend amerikanischer oder asiatischer Herkunft, ethische und soziale Krisen und geistliche Orientierungslosigkeit größerer Volksmassen in Europa, materielle Not und ganz neue diakonische Aufgaben stellen die Kirchen vor völlig neue Probleme, die nur gemeinsam gelöst werden können. Probleme, an denen auch unsere Politiker nicht einfach vorbeischauen dürfen. Charakteristisch ist hierfür die deutliche Position von Präsident *Jacques Delors.*

---

auch hier in Velehrad. Nicht nur auf Monte Cassino, wo der hl. Benedikt das lateinische Europa aufbaute, sondern auch hier in Velehrad, wo die Brüder aus Saloniki für immer die griechische und byzantinische Tradition in die Geschichte Europas einfügten. Diese beiden großen, wenn auch verschiedenen Traditionen gehören eine der anderen. Gemeinsam bilden sie das christliche Europa der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Geschichte dieser beiden Brüder Kyrill und Method ist ein beredtes Beispiel für diese Einheit. Das Zeugnis, das sie vor unseren Vorfahren in den slawischen Ländern ablegten, ist das der ungeteilten Kirche - der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche. Heute ist im Zeitalter des geteilten Europas und der geteilten Christenheit ihr Zeugnis eine Einladung zur Einheit. Sie gehören uns allen und haben ökumenische Bedeutung". Zitiert nach KATERINA KARKALA-ZORBA, "Neuevangelisierung eines vereinten Europas?", in: *Bildung und Erziehung in einem vereinten Europa.* Interdisziplinäre Gespräche zwischen Orthodoxen und Katholiken (in der Orthodoxen Akademie von Kreta), Wien 1991, S. 29. Vgl.: *L' Osservatore Romano,* Dokumente, 18. Mai 1990. Siehe ferner: "Die europäischen Bischöfe und die Neu-Evangelisierung Europas. Rat der europäischen Bischofskonferenz (CCEE)", in der Reihe: *Stimmen der Weltkirche - Europa,* 1991. Das Problem der Mission und der Diakonie in Europa hat bekanntlich auch den Ökumenischen Rat der Kirchen (vor allem bei der Weltkonferenz für Mission und Evangelisation in St. Anton, USA, Mai 1989), sowie die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und den Rat der Römisch-Katholischen Bischofskonferenzen Europas (CCEE) vielfach beschäftigt, sowohl bei der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel (1989), bei der Fünften Europäischen Ökumenischen Begegnung von KEK und CCEE in Santiago de Compostela (1991) und bei der X. Vollversammlung der KEK in Prag (1992), als auch bei mehreren Konsultationen und Aktionen. Vgl.: "Praktische Aspekte der Mission in einem sich wandelnden Europa. Brief von Kreta en die Kirchen in Europa und an alle Missionsgesellschaften von den Teilnehmern an der dritten KEK-Studienkonsultation zur Mission der Kirchen", in: *Ökumenisches Forum* 14 (Graz 1991) 91ff; *Die Mission der Kirchen in einem säkularisierten Europa,* Konferenz Europäischer Kirchen, Studienheft Nr. 18, Genf 1989; *Die Mission der Kirchen in einem säkularisierten Europa,* Konferenz Europäischer Kirchen, Studienheft Nr. 19, Genf 1989. Vgl.: BARTHOLOMAIOS, Metropolit von Philadelphia (jetzt Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel), "Die Kirche als Herausforderung der Säkularisierung", in: *Ein Laboratorium für die Einheit,* Innsbruck-Wien 1991; F. v. LILIENFELD, "'Vision Europa' - mit getrennten Kirchen?" in: *Stimme der Orthodoxie,* April/Mai 1992; HERMANN GOLTZ, "Mission und Evangelisierung in Europa heute [mit der aktuellen Literatur],", in: *Ökumenisches Forum* 15 (Graz 1992) 57-75, sowie weitere im selben Heft enthaltenen Beiträge, die unser Thema betreffen.

In einer seiner Reden vor Vertretern der Kirchen erklärte er:

"Wenn wir es in den nächsten zehn Jahren nicht schaffen, Europa eine Seele, eine Spriritualität, einen Sinn zu geben, haben wir die Partie verloren..."[30].

In den folgenden Überlegungen teilt er seine größten Sorgen mit, zu denen gehören:

– das Risiko des Materialismus, durch den die Kultur verdrängt und die Gesellschaft immer stärker von den oberflächlichen Gefühlen der Medien beeinflußt wird;

– Fanatismus und Resignation: "werden wir resignieren und mit gutem Gewissen hinnehmen, daß es in Europa einen höheren Prozentsatz von Armen gibt?";

– die Notwendigkeit, den Nord-Süd-Dialog neu zu überdenken;

– das große besorgniserregende Thema der Beziehung zu Osteuropa, die trotz umfassender Hilfeleistung der EU problematisch bleibt.

Zwei Bemerkungen seien mir hier erlaubt.

Erstens: Die gegenwärtige Wirtschaftskrise auch innerhalb der EU darf die Tatsache nicht vernebeln, daß diese Krise nicht zuletzt, wenn nicht vor allem, der ökonomischen *Elephantiasis* zuzuschreiben ist, welche das Hauptcharakteristikum der abendländischen Kultur in der Neuzeit geworden ist. Elephantiasis nennt die Kulturwissenschaft jenes Phänomen, das einen Sektor der Kultur –in diesem Fall die Wirtschaft und die Technik– über alle anderen Sektoren und auf ihre Kosten wuchern läßt. Die Folge ist die Zerstörung des inneren Gleichgewichts der betroffenen Kultur und damit des Menschen selbst. Europa "eine Seele, eine Spiritualität und einen Sinn" zu geben hieße deshalb, diese Krankheit der wirtschaftlichen, d.h. der materialistischen Elephantiasis zu heilen. Das Heilmittel, welches die Orthodoxie hierfür bietet, heißt konsequente *ASKESE,* wohl auch der einzige Weg für die Bewältigung der bedrohlichen ökologischen Krisen unserer Welt.

Die *zweite* Bemerkung betrifft denselben Appell Delors, Europa eine Seele zu geben. Es ist meine feste Überzeugung, daß dies kein zu importierendes Gut ist. *Die gesuchte Seele, die Spriritualität und den Sinn trägt Europa in sich selbst.* Einkehr –Metanoia– Buße und visionärer Elan sind

30. Bei JEAN FISCHER, "Die Konferenz Europäischer Kirchen in Prag. Bericht des Generalsekretärs", in: *Ökumenisches Forum* 15 (Graz 1992) 181.

zu dieser Stunde vor allem nötig und neu zu entdecken und zu praktizieren![31]

Diese Problematik spricht eine andere an: nämlich die Angst vieler Völker Europas um ihre Identität im Prozeß der Integration. Hier darf ich daran erinnern, daß ein Grundprinzip der Orthodoxie von Anfang an nicht die *Uniformität,* sondern die Einheit in der Pluralität, in der Vielfalt, war und bleibt.

Wenn wir dem universalhistorischen System von Arnold Joseph Toynbee in diesem Zusammenhang folgen wollten, haben wir uns an die drei Kulturen, bzw. Kulturkreise zu erinnern, die er noch in Europa für lebendig –und ich würde hinzufügen, für noch lebensfähig– erkennt:

– Die Griechisch-Orthodoxe Kultur/Hauptkörper, also die griechisch-byzantinische und nachbyzantinische Welt bis heute.

– Die Abendländische Kultur (die den Prophezeihungen von Oswald Spengler zum Trotz gar nicht ihrem Untergang nahe zu sein scheint).

– Die Griechisch-Orthodoxe Kultur slawischer Prägung, die nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und trotz der gegenwärtigen Krise mit Sicherheit eine neue Blüte vor sich hat.

Wollen wir Europäer diesen unseren kulturellen Reichtum vor der real bedrohlichen Uniformierungsmacht des integrationsprozesses hüten, dann haben wir mit Vorsicht auf folgende Warnung des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Bartholomaios I. zu achten. In St. Petersburg sagte der Patriarch anläßlich seiner offiziellen Reise in Rußland (Juli 1993):

"... Die europäische Vereinigung wird sich als eine Utopie erweisen, wenn sie die Vielfalt und die Mannigfaltigkeit der Kulturen ignorieren

---

31. Wenn die alten Christen "in den Augen eines römischen Weltmannes ein Haufe ungebildeter Barbaren waren, so müssen wir bedenken, daß sie in Wirklichkeit ebenso Erben einer Kultur waren wie die gebildeten Hellenisten und daß sie in die müde, überfeinerte Kultur und Zivilisation des römischen Reiches den reichen Schatz einer tiefen geistlichen Erfahrung brachten, die auf einer anderen Ebene lag als alles, was Griechenland und Rom gekannt hatten. So gibt es in der Welt von heute eine ähnliche Überlieferung einer heiligen Kultur, welche die Kirche zu nähren und zu bewahren hat. So weltlich unsere heutige Zivilisation auch werden mag, so bleibt doch diese heilige Überlieferung wie ein Fluß in der Wüste. Eine wirkliche religiöse Erziehung kann sich seiner immer noch bedienen, um das dürstende Land zu bewässern und das Antlitz der Welt durch die Verheißung eines neuen Lebens zu verwandeln. Das große Hindernis ist das Versagen der Christen selbst, die nicht begreifen, wie tief ihre Überlieferung ist und welche unerschöpflichen Möglichkeiten neuen Lebens darin verborgen sind". CHRISTOPHER DAWSON, *Europa, Idee und Wirklichkeit,* Wilhelm Heyne Verlag, München 1953, S. 223-224.

und zu einer einseitigen Hervorhebung und Durchsetzung der westeuropäischen Kultur geraten wird, die vorwiegend durch den Römischen Katholizismus und den Protestantismus bestimmt ist. Die Orthodoxe Kultur bildet nicht nur die herrschende geistliche Macht in den Ländern Osteuropas und des Balkans und vor allem in dem von vielen Menschen bewohnten großen russischen Land, sondern ist ebenso das Fundament auch der westeuropäischen Kultur"[32].

Änlich haben sich am 15. März 1992 auch die Primaten aller Patriarchate, Autokephalen und Autonomen Orthodoxen Kirchen geäußert, die sich im Phanar/Konstantinopel versammelt hatten[33].

In dieser Botschaft heißt es über den europäischen Einheitsprozeß: Inmitten von "großen Möglichkeiten, aber auch Gefahren der heutigen Menschheit begrüßt die Orthodoxe Kirche jede Entwicklung zur Versöhnung und zur Einheit. Insbesonderer begrüßt sie *den Weg Europas zu seiner Einheit* und sie erinnert an die Tatsache, daß in Europa eine große

---

32. *Επίσκεψις* 495 (1993) 5.

33. Für unsere Leser führen wir hier die Namen und Titel der Orthodoxen Oberhirten auf, in der kirchenrechtlich geltenden Rangordnung:

Erzbischof von Konstantinopel, des Neuen Rom und Ökumenischer Patriarch *Bartholomäos,*

Papst und Patriarch von Alexandrien und ganz Afrika *Parthenios,*

Patriarch von Antiochien und dem ganzen Orient *Ignatios,*

Patriarch der Heiligen Stadt Jerusalem und ganz Palästinas *Diodoros,*

Patriarch von Moskau und ganz Rußland *Alexios,*

Patriarch von Beogrd und ganz Serbien *Paulos,*

Patriarch von Bukarest und ganz Rumänien *Teoktist,*

Patriarch von Sofia und ganz Bulgarien *Maximos,*

Erzbischof von Metschet und Tiflis und Katholikos Patriarch von ganz Georgien *Elias* (vertreten durch den Ökumenischen Patriarchen),

Erzbischof von Neu-Justiniana und ganz Zypern *Chrysostomos* (vertreten durch den Patriarchen von Alexandrien),

Erzbischof von Athen und ganz Griechenland *Seraphim,*

Metropolit von Warschau und ganz Polen *Basilios,*

Metropolit von Prag und ganz Tschechoslowakei *Dorotheos*

und Erzbischof von Karelien und ganz Finnland *Johannes*".

Siehe: GRIGORIOS LARENTZAKIS, "Die Gesamtorthodoxie und die Probleme von heute". Zur Konsultation aller Vorsteher der Orthodoxen Kirchen (13. - 15. 3. 1992 in Konstantinopel), in: *Ökumenisches Forum* 15 (Graz 1992) 325. In diesem Beitrag ist auch eine Übersetzung der Botschaft der Primaten aus dem griechischen Originaltext enthalten (S. 324-330); vgl. drs.: "Aufruf der Gesamtorthodoxie zur Versöhnung und Solidarität", in: *KNA,* Dokumentation Nr. 4, 20. Mai 1992, S. 1ff.

Anzahl von Orthodoxen lebt, während für die Zukunft erwartet wird, daß zusätzliche Orthodoxe hinzukommen werden. Es darf nicht vergessen werden, daß die Länder in Süd-Osteuropa in ihrer Mehrheit von orthodoxen Völkern bewohnt werden, die zur kulturellen Gestaltung der europäischen Zivilisation und des europäischen Geistes sehr entscheidend beigetragen haben. Diese Tatsache macht unsere Kirche zum bedeutungsvollen Faktor bei der Gestaltung des Vereinigten Europa und vergrößert ihre Verpflichtungen"[34].

Dieser Einheitsprozea wird jedoch u.a. durch innerkirchliche Spannungen gehemmt, die sich seit Jahrhunderten verjähren, bzw. durch neue Trends, wie die z. Zt. massive Proselytenmacherei, vorwiegend auf Kosten der Orthodoxie, welche zu neuen Konflikten führen[35].

---

34. GRIGORIOS LARENTZAKIS, "Die Gesamtorthodoxie und die Probleme von heute", op. cit., S. 329.

35. Hierzu sind in der Botschaft der Oberhirten klare und warnende Worte enthalten: "Mit großem Bedauern und Herzensschmerz stellen wir fest, daß einige bestimmte Kreise innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche solche Handlungen setzen, die dem Geist des Dialogs der Liebe und der Wahrheit vollkommen widersprechen. Wir hatten immer und mit allen Partnern eine bei den ökumenischen Begegnungen und bei den bilateralen theologischen Dialogen aufrichtige Kommunikation und wir erwarteten nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Regierungen, von denen viele Orthodoxe Kirchen so leidvoll verfolgt und gequält wurden, brüderlichen Beistand oder mindestens Verständnis für die nach 50 oder sogar nach 70 Jahren unerbittlicher Verfolgung entstandene und in vielem tragische wirtschaftliche und pastorale Situation der gesamten Orthodoxen Kirche.

Statt dessen wurden die traditionell orthodoxen Länder als Missionsgebiete betrachtet, und es werden dort missionaarische Netze errichtet und Proselytismus mit allen vor vielen Dezennien bereits gesamtchristlich verurteilten Methoden zum Schaden des gewünschten Weges zur christlichen Einheit betrieben. Ganz besonders machen wir auf die von uns verurteilte, auf Kosten unserer Kirchen wirkende Tätigkeit der der Kirche von Rom angehörenden Unierten in der Ukraine, in Rumänien, in der Ostslowakai, im Mittleren Orient und anderswo aufmerksam.

Diese Tätigkeit hat Situationen geshcaffen, die mit dem Geist des Dialoges der Liebe und der Wahrheit, den die unvergeßlichen Leiter des Christentums, Papst Johannes XXIII. und der Ökumenische Patriarch Athenoagoras I. initiiert und gefördert haben, unvereinbar sind und welche diesem Dialog schwer heilbare Wunden zugefügt haben. De facto wurde dieser Dialog auf das Thema des Uniatismus eingschränkt, bis in dieser Frage Übereinstimmung erzielt wird.

Das Gleiche gilt auch für bestimmte Fundamentalisten und Protestanten, die bereit sind, in orthodoxen Ländern, die unter kommunistischen Regierungen standen, "zu verkündigen". Wir halten es für unannehmbar, daß diese Länder als "Missionsgebiete" betrachtet werden, nachdem in diesen Ländern das Evangelium vor vielen Jahrhunderten verkündet

Solche Spannungen und Konflikte wirken wie eine kirchliche Bremse auf die Bewegung zur Einheit Europas hin und laden eine schwere Verantwortung, ja vielmehr eine historische Schuld auf die Schultern der Christen[36]. Hierüber sind Entscheidungen zu treffen und Mauern alter – und veralteter!– Gewohnheiten niederzuschlagen. Martin Luther traf einst seine größte Entscheidung mit den Worten: *Hier stehe ich, kann nicht Anders!* Zu jener Zeit und Situation war diese wahrscheinlich seine einzige Möglichkeit und die richtige Entscheidung.

Die Orthodoxie, im Einklang mit den konstanten Prinzipien des griechischen Geistes, wiederholt durch die Jahrhunderte hindurch: *Hier Stehe ich; Deshalb kann ich auch Anders!* Wir alle brauchen dringend zu erkennen, wo wir stehen und wohin wir wollen. Der Ruf nach Integration ist eine große Herausforderung für uns alle. Und wir fühlen uns in Versuchung! Laßt uns versuchen, den festen *Fels* wieder zu erkennen, auf dem Europa steht. Auf dem wir stehen!

Dann werden wir erkennen, daß wir auch anders können, als wir es in unseren Kirchen, in unseren Nationen und Kulturen gewöhnt sind.

---

wurde und ide Gläubigen dieser Länder oft auch ihr Leben für den Glauben an Christus geopfert haben.

Bezüglich dieser Frage rufen wir in Erinnerung, daß von uns Orthodoxen jede Form des Proselytismus verurteilt wird, der von der Evangelisierung und Missionierung deutlich unterschieden werden muß. Der Proselytismus an bereits christliche Völker, ja sogar in vielen Fällen an orthodoxe, der einerseits durch materielle Verlockungen, andererseits durch unterschieldiche Formen von Gewalt betrieben wird, vergiftet die Beziehungen der Christen und schadet dem Weg zu ihrer Einheit. Im Gegensatz dazu ist die Mission in nichtchristlichen Ländern und Völkern eine heilige Verpflichtung der Kirche und würdig jeder Unterstützung. Ein solches orthodoxes Missionswerk wird heute in Asien und Afrika durchgeführt und verdient jede gesamtorthodoxe und gesamtchristliche Förderung". Ebd., S. 327f.

36. Bei einer anderen Gelegenheit habe ich zu dieser Frage u.a. auch Folgendes gesagt: "Es ist schwierig dem Gefühl zu widerstehen, daß der gewaltige Wind, der z. Zt. das ganze europäische Haus erfüllt, aus der gleichen Richtung her weht, aus der einst jenes Brausen herabkam, dem wir unser Christ-Sein verdanken. Dies unso mehr, als wir davon wissen, daß Millionen von Christen in Europa nie aufgehört haben, inbrünstig für diese Stunde zu beten und sich energisch dafür einzusetzen. Wir müssen uns allerdings dessen bewußt sein, daß in dieser neuen Frühlings-Landschaft Europas verbleibende kirchliche Mauern wie traurige Figuren verbrannter Bäume aussehen werden - uns allen zur Schande und der Ehre Gottes zum Schaden!". ALEX. PAPADEROS, *Leben aus der Kraft...*, op. cit., S. 33. Es sei ferner an die europäische Verpflichtung erinnert, die alle Kirchen Europas 1989 in Basel auf sich genommen haben. Siehe vor allem im Schlußdokument den Abschnitt über "Unser Europäisches Haus" in: *Frieden in Gerechtigkeit.* Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Bassel, S. 68f.

Dieses *anders* ist gewiß ein Abenteuer. Wenn wir als Christen die Zukunft Europas, der Welt und der Geschichte im Zeichen der Auferstehung und der Verheißung vom Reich Gottes betrachten wollen, dürfen wir zwei Dinge nicht vergessen:

Erstens, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stadt haben, daß wir Bürger des Himmels sind (*Hebr.* 13, 14), und

Zweitens, daß wir uns vor den kommenden Dingen nicht zu fürchten brauchen, wissen wir doch, daß mitten unter diesen auch der kommende Herr ist!